



2 Stunden zum Briefkasten

Post: Die Briefkasten-Suchhilfen taugen nichts

Mit wenigen Klicks zum nächsten Briefeinwurf: Mit diesem Slogan wirbt die Post für ihre Suchhilfen im Internet und per Handy. Der K-Tipp hat beides ausprobiert – und war enttäuscht.

Letzten Herbst teilte die Post mit: «Dank einer kartenbasierten Standortsuche auf dem Internetportal und der Post-App lässt sich der nächste Briefeinwurf einfach finden.» Und: Briefkästen liessen sich nach Region oder nach Leerungszeiten suchen.

Der K-Tipp hat die Suchmaschine im Internet getestet. Annahme: Es ist Samstag, 13.50 Uhr. Ein Briefschreiber im Ferienort Lenk BE möchte, dass sein A-Post-Brief am Montag am Ziel ist. Der Briefschreiber ruft also die Karte im Internet auf. Um zu erfahren, welcher der zwei Dutzend Briefkästen noch geleert wird, muss man jeden einzelnen anklicken. Das ist mühsam. Der K-Tipp hats trotzdem getan. Resultat: Vor Montag wird keiner mehr geleert. Fehlanzeige auch in der näheren Umgebung.

Also installiert der Briefschreiber die Post-App auf

dem Smartphone. Vorteil: Er kann den nächsten Briefkasten suchen, der noch geleert wird, ohne jeden anklicken zu müssen.

App zeigt nur Luftlinien-Distanz an

Also «Lenk» eingeben, und schon erscheint ein Treffer: die Hauptpost in Sitten VS, Briefkastenleerung um 14.25 Uhr. Nur: Per Auto dauert die Fahrt nach Sitten zwei Stunden, mit dem Zug drei.

Wieso liefert die App so unsinnige Resultate? Laut Post gibt es zwei Gründe:

- «Die App zeigt die Briefeinwürfe in der näheren Umgebung und die Zeit bis zur nächsten Leerung – maximal 23:59 Stunden – an.» Das heisst: Am Samstagnachmittag sind Briefkästen, die erst am Sonntag geleert werden, nicht aufgeführt.

- Und: «Die App geht nach der Luftliniendistanz.» Das

heisst: Für die App ist Sitten gut 25 km entfernt. Sie registriert nicht, dass die Autoreise 130 km lang ist, die Bahnreise gar durch den Lötschberg führt. Das korrekte Resultat hätte gelautet: «Post Zweisimmen, Sonntag, 17 Uhr.» Zweisimmen ist nur 13 km von der Lenk entfernt und mit Auto und Zug in wenigen Minuten erreichbar.

Lenk ist kein Einzelfall. Wer am Samstag in Sta. Maria im Münstertal GR einen Briefkasten sucht, der vor Montag geleert wird, wird ebenfalls erst am Sonntag fündig: in Poschiavo GR. Mit dem Auto fährt man über zwei Stunden – die Reise geht über Italien. Mit dem Zug sinds vier Stunden. Unterwegs, in Samedan, hätte es zwar einen Briefkasten, der am Sonntag geleert wird. Aber die App zeigt ihn nicht an. Denn auf der Luftlinie liegt Poschiavo näher.

Weitere Beispiele: Von Realp UR schickt die App Postkunden sonntags nach Engelberg OW. Von Gadmen BE ebenfalls. Und samstags von Plasselb FR nach Thun BE. (mdb)

Wer h

SBB, Post,

1,03 Millionen Franken betrug das Salär des SBB-Konzernchefs 2011 – und damit 243 Prozent mehr als 1996. Gewöhnliche Bähnler legten nur rund 9 Prozent zu.

Die Leserbriefspalten in K-Tipp und «Saldo» machen es deutlich: Der Ärger über die fürstlichen Saläre der Chiefs von Betrieben, die ganz oder mehrheitlich dem Bund gehören, ist riesig.

Deren Gehälter lagen nicht immer in solch schwindelerregenden Höhen. 1996 etwa verdiente der damalige SBB-Direktionspräsident Benedikt Weibel erst gut 300 000 Franken.

Doch 15 Jahre später erhielt SBB-Konzernchef Andreas Meyer mit 1 030 207 Franken fast dreieinhalbmal so viel. Die Löhne von Kondukteuren, Schalterpersonal und Gleismonteuren dagegen wuchsen im gleichen Zeitraum nur um rund 9 Prozent (siehe Tabelle). Dieser bescheidene Anstieg vermochte nicht einmal die Teuerung von 12,5 Prozent auszugleichen.

15 Prozent mehr für normales Personal

Ähnlich ist das Bild bei Post und Swisscom: Zwar waren zu den Löhnen des gewöhnlichen PTT-Personals von 1996 keine gesicherten Zahlen mehr zu finden. Nimmt man aber an, dass diese zwischen 1996 und 2001 wie bei den SBB nicht

nennenswert zulegten, dann wuchsen die Gehälter in den letzten 15 Jahren zum Beispiel bei den technischen Assistenten der Swisscom um rund 15 Prozent (2011: 74 750 Franken).

Weibel: Hohes Gehalt «unangenehm»

Ebenfalls 15 Prozent waren es bei den Briefträgern. Laut Gewerkschaft Syndicom verdienten sie 2011 in der Kategorie «bei guter Leistung ohne nutzbare Erfahrung» 59 771 Franken. Postautochauffeure und Schalterpersonal mussten sich mit einem Anstieg um knapp 6 Prozent auf 65 673 Franken begnügen.

Ganz anders die Chiefs: Post-Chef Jürg Bucher kassierte im Jahr 2011 mit 924 501 Franken rund 186 Prozent und Swisscom-CEO Carsten Schloter mit 1 570 000 Franken gar 385 Prozent mehr als der frühere PTT-Direktionspräsident Dieter Syz im Jahr 1996. Dieser gab sich damals mit einem Jahresgehalt von 323 438 Franken zufrieden.

Die Verwaltungsratspräsidenten von Post und SBB, Gerhard Fischer und Thierry Lalive d'Épinay, versuchten be-

at, dem wird gegeben

Swisscom: Chefs kassieren rund drei- bis fünfmal so viel wie vor 15 Jahren

Die Lohnentwicklung bei den SBB



KEYSTONE



KEYSTONE



SBB



SBB

Konzernchef¹

1996	Weibel	300 000.-
2001	Weibel	494 000.-
2006	Weibel	729 134.-
2011	Meyer	1030 207.-
Anstieg seit 1996		243,4 %

Schalterpersonal²

1996	76 174.-	
2001	76 174.-	
2006	78 101.-	
2011	83 101.-	
Anstieg seit 1996		9,1 %

Kondukteure²

1996	73 500.-	
2001	73 500.-	
2006	75 097.-	
2011	80 097.-	
Anstieg seit 1996		9 %

Gleismonteure²

1996	63 103.-	
2001	63 103.-	
2006	64 441.-	
2011	68 731.-	
Anstieg seit 1996		8,9 %

¹ Die Summen enthalten Fixlohn, allfällige Boni und Nebenleistungen wie Spesenpauschalen

² Die Summen zeigen den maximal erzielbaren Brutto-Jahreslohn

Quellen: SEV, Kaderlohnreporting des Bundes, SBB-Geschäftsberichte, Presseberichte

reits 2001 gar nicht erst, die hohen Saläre der Konzernchefs mit höheren Anforderungen zu begründen. Damals war bekannt geworden, mit welch saftigen Lohnerhöhungen sie ihre Konzernleiter Ulrich Gygi (Post) und Benedikt Weibel (SBB) nach der Reorganisation beglückt hatten. Fischer und Lalive d'Epina argumentierten simpel mit der «Marktsituation» und behaupteten, ohne die neuen Riesenlöhne liessen sich Topleute nicht halten oder finden.

Zumindest im Fall von Weibel lagen sie wohl

falsch: Der SP-Mann an der SBB-Spitze, der ab 2001 plötzlich einen maximalen Jahreslohn (inkl. Bonus) von 720 000 Franken erhalten sollte, verzichtete freiwillig auf 120 000 Franken, reduzierte sein Maximalsalär also auf 600 000 Franken. Er selber hätte nie mehr Lohn verlangt, sagte Weibel der Presse, das hohe Gehalt sei ihm «extrem unangenehm».

«So hohe Saläre sind krank»

Gewissensbisse dieser Art sind bei den heutigen Chefs der bundeseigenen

Betriebe nicht auszuma- chen. Erzürnte Stimmen in der Bevölkerung dafür umso mehr.

Ein Beispiel: «So hohe Saläre sind krank und eine Ohrfeige für jeden anständigen Lohnempfänger. Es ist nicht möglich, so exorbitante Summen im Wortsinne zu «verdienen», schrieb ein Leser dem K-Tipp, nachdem er die Sonderbeilage zur Lancierung der Volksinitiative «Pro Service public» gelesen hatte (siehe K-Tipp 5/12).

Er ist nicht der Einzige, der so denkt.

Gery Schwager

UNTERSCHRIFTENBOGEN

Bestellen oder herunterladen

Mit der Volksinitiative «Pro Service public» wollen der K-Tipp und «Saldo» dafür sorgen, dass Bundesbetriebe wie SBB, Post und Swisscom nicht Gewinn erwirtschaften, sondern den Bürgern einen guten und bezahlbaren Service bieten.

Unterschriftenbogen können Sie bestellen: K-Tipp, «Pro Service public», Postfach 431, 8024 Zürich, oder Tel. 044 266 17 17.

Die Bogen lassen sich auch unter www.proservicepublic.ch herunterladen (in der rechten Spalte «Unterschriftenbogen» anklicken) und ausdrucken.

Wichtig: Auf einem Bogen dürfen sich nur Stimmberechtigte eintragen, die in derselben politischen Gemeinde stimmberechtigt sind. Senden Sie auch nicht voll ausgefüllte Listen ein!

